



RAUMPLANUNG

Warum der Landesentwicklungsplan für die Natur so wichtig ist

WÖLFE IN NRW

Emotionale Debatte: Mit Fakten gegen uralte Ängste

BIBER ALS BAUMEISTER

Interview mit Bert, der gerne Bäume fällt und Dämme baut

INHALT



4 Gute Planung ist alles
Der Landesentwicklungsplan und sein Einfluss auf Windkraft und Natur

10 Neues vom NABU
Geschäftsführer Bernhard Kamp geht nach 36 Jahren in Ruhestand



14 Von Wölfen, Schafen und uralten Ängsten

17 Bilanz: Ein Jahr Schwarz-Grün



18 NAJU
Christian Volk über 20 Jahre NAJU-Engagement
Tolle Begegnungen auf dem Hurricane-Festival

20 Mehr Natur an Emscher & Lippe

22 Querbeet
Biber Bert im Interview
Warum kann man Hecken auf den Stock setzen?

**Liebe Naturschutzmacherinnen,
Liebe Naturschutzmacher,**



wir leben in turbulenten Zeiten. Umso wichtiger ist es, auch einmal innezuhalten und kurz zurückzublicken auf die vergangenen Monate. Anfang September veröffentlichen wir unseren Jahresbericht 2022/2023. Darin zeichnen wir nach, was das Naturschutzjahr geprägt hat, wo wir erfolgreich waren und was wir fortsetzen müssen und werden. Das Heft finden Sie ab dem 5. September unter www.NABU-NRW.de/jahresbericht.

Ein wichtiges Thema sowohl im Jahresbericht als auch in diesem Heft ist ein Blick auf die Arbeit der schwarz-grünen Landesregierung. Sie ist inzwischen seit über einem Jahr im Amt. „Zukunftsvertrag“ haben CDU und GRÜNE 2022 ihre Koalitionsvereinbarung überschrieben – ein großes Wort. Und nicht nur wir beim NABU hatten die Hoffnung, dass damit deutliche Verbesserungen im Umwelt- und Naturschutz einhergehen würden. Wir haben nun eine erste Bilanz gezogen. Eine Zusammenfassung finden Sie auf Seite 17. An dieser Stelle nur so viel: Trotz einiger positiver Entwicklungen bleibt noch viel Luft nach oben, wenn es die Regierung ernst meint mit konkreten Maßnahmen gegen die Biodiversitätskrise!

Allen Sorgen zum Trotz gibt es aber auch Lichtblicke. Zwei davon stellen wir Ihnen in diesem Heft vor: die Wiederansiedlung des Bibers und die Rückkehr des Wolfs nach NRW. Beide Tierarten wurden in NRW ausgerottet und kehren nun wieder zurück. Und es gibt noch eine Parallele zwischen Wolf und Biber: Beide sorgen auch für Konflikte. Umso wichtiger ist es uns vom NABU, auf der Basis von Fakten zu diskutieren. Denn nur so können wir tragfähige Lösungen finden. Auf den Seiten 14 und 22 dreht sich alles um diese beiden faszinierenden Tierarten.

Mit der Verabschiedung von Bernhard Kamp nach 36 Jahren als NABU-Landesgeschäftsführer endet eine Ära. Auf Seite 10 erfahren Sie, wie rasant sich der NABU in diesen Jahrzehnten weiterentwickelt hat und wie unser Geschäftsführer diese Entwicklung erlebt und geprägt hat. Ich bedanke mich herzlich bei Bernhard Kamp für seinen großen Einsatz und wünsche ihm einen glücklichen Ruhestand. Und gleichzeitig freue ich mich, seinen Nachfolger, Jonas Krause-Heiber, im Amt begrüßen zu können und wünsche auch ihm eine glückliche Hand für die Geschicke des größten und besten Naturschutzverbands in NRW!

Dr. Heide Naderer
Vorsitzende des NABU NRW

IMPRESSUM

Herausgeber: Naturschutzbund Deutschland, Landesverband Nordrhein-Westfalen, Völklinger Straße 7-9, 40219 Düsseldorf, Tel. 0211 / 159251-0, Fax 0211 / 159251-15, Info@NABU-NRW.de. Vorsitzende: Dr. Heide Naderer. Geschäftsführer: Bernhard Kamp
Verantwortlich: Birgit Königs, Lena Hölzer (NAJU)
Text und Redaktion: Hannes Huber (alle Texte ohne Autorennennzeichnung), Birgit Königs (BKö)

Layout: Hannes Huber Kommunikation, Oppenau
Druck: Dierichs Druck + Media GmbH, Kassel, gedruckt auf 100% Recyclingpapier
Auflage: 81.458 Exemplare
Anzeigen: Anne Schönhofen, Tel. 0228 / 7667211, Media.Agentur@NABU.de
Redaktionsschluss für Ausgabe 4/23: 13.10.2023
Titel: Wolf

Bildnachweise (l. = links, r. = rechts, M. = Mitte, o. = oben, u. = unten): Titel: NABU/Heiko Anders; S. 2: IndustryAndTravel - stock.adobe.com (l. o.), NABU/Marcus Bosch (l. M.), Hurricane Festival/Frank Embacher (l. u.), Bernd Schaller (r.); S. 3: NABU/Birgit Königs (l.), naturgucker.de/Ursula Spolders (r.); S. 4: Frank - stock.adobe.com (o.), IndustryAndTravel - stock.adobe.com (u.); S. 6: NABU/Paul Meixner; S. 7: NABU/Christoph Bosch (Uhu, Haselhuhn, Wespenbussard, Bekassine), NABU/Dietmar Nill (Zwergfledermaus), NABU/Kathy Büscher (Schwarzstorch), NABU/CEWE/Volker Schlär (Kiebitz), Eckhard Grimmberger (Großer Abendsegler, Rauhauffledermaus), NABU/Marcus Bosch (Ziegenmelker); S. 8: NABU/Tina Mieritz; S. 10: NABU/Paul Meixner; S. 11: NABU-Archiv; S. 14: NABU/Heiko Anders; S. 15: Petra Oberhauser (2x); S. 16: NABU/Marcus Bosch (l.), Nicole Stock (Karte); S. 18: Christian Volk (o.), Bernd Schaller (u.); S. 19: Hurricane Festival/Frank Embacher (o.), NAJU NRW (u.); S. 20: Alina Pickart (o.), NABU/Paul Meixner (u.); S. 21: Hans Blosssey; S. 22: avs_lt - stock.adobe.com (Vorlage); S. 23: Luk - stock.adobe.com (Vorlage); S. 24: Götz Heinrich Loos (Porträt), Achim Banck - stock.adobe.com (u.)

NEUES KONZEPT

Biotopverbund im Rheinischen Revier

Der NABU NRW hat gemeinsam mit anderen Naturschutzverbänden ein Konzept für den Biotopverbund im Rheinischen Revier vorgelegt. Es zeigt, wie Lebensräume regional miteinander verbunden und aufgewertet werden sollten. Das Rheinische Revier umfasst eine Fläche von 4.800 Quadratkilometern, mit drei Kohleabbaugebieten in mehreren Regierungsbezirken. Etwa ein Viertel der Fläche soll nach den Zielen des NABU NRW auf der Grundlage eines Biotopverbundkonzepts als „Kernflächen“ für die grüne Infrastruktur gesichert werden. Mindestens zehn Prozent der land- und forstwirtschaftlich genutzten Flächen sollen als Korridore zwischen den Schutzgebieten dienen.

BKö

POLITISCHER SPAZIERGANG

Wälder unter Druck

Die Waldwirtschaft muss jetzt zwingend die Anforderungen, die durch die Klima- und die Biodiversitätskrise bestehen, mitdenken und umsetzen. Das forderte NABU-Landeschefin Dr. Heide Naderer bei einem Waldspaziergang mit Politiker*innen bei Haltern am See Anfang Juli. Nötig sei die konsequente Entwicklung naturnaher Wälder.

Der Status quo ist ein anderer: Dem deutschen Wald geht es schlecht. Laut Waldzustandserhebung 2022 sind vier von fünf Bäumen geschädigt. Statt artenreicher, naturnaher Laubmischwälder bestimmen vielerorts nach wie vor angepflanzte Forstmonokulturen aus Nadelbäumen das Bild. „Die notwendigen Ökosystemleistungen können solche Wälder nicht mehr erbringen“, mahnte Naderer.

BKö


ERGEBNISSE DER ZÄHLAKTION

Schlechtes Jahr für Falter

Trotz guter Beobachtungsbedingungen und reger Teilnahme wurden bei der diesjährigen Zählaktion des NABU nur gut halb so viele Falter gezählt wie im Vorjahr. Immer wieder kam die Frage auf, wo denn die ganzen Schmetterlinge seien. „2023 ist ein außerordentlich schlechtes Schmetterlingsjahr“, sagte Karl-Heinz Jelinek, Schmetterlingsexperte des NABU NRW. Der schon lange zu beobachtende Artenschwund und der Rückgang der Individuenzahlen würden durch den Klimawandel noch verstärkt.

www.platzfuerfalter.de

Waldspaziergang in Haltern am See mit der NABU-Landesvorsitzenden Dr. Heide Naderer (links). Der Braune Waldvogel oder Schornsteinfeger war in den 1990er-Jahren noch häufig, kämpft inzwischen aber wie viele Arten mit den Folgen des Klimawandels (rechts).



+++ KURZ NOTIERT +++

- ▶ Der NABU hat mehrere Friedhöfe in Bonn, Köln und Dortmund im Rahmen des Projekts „Mehr Platz für Falter“ als schmetterlingsfreundlich ausgezeichnet. Friedhöfe werden vielerorts als städtische Ruheorte für Mensch und Natur immer bedeutsamer. www.platzfuerfalter.de
- ▶ Siebenschläfer-TV: Voraussichtlich bis Mitte Oktober überträgt der NABU Leverkusen wieder das Familienleben der quirligen Bilche im Internet und erlaubt einen direkten Blick in die Nisthilfen. Im August kam der Siebenschläfer-Nachwuchs zur Welt. www.NABU-Leverkusen.de/siebenschlaefer

AKTIONSBÜNDNIS NIEDERRHEINAPPELL

Podiumsdiskussion zum Kiesabbau

Bei einer Podiumsdiskussion des NABU NRW und seiner Partner im März wurde heftig über die weitere Planung des Kiesabbaus in NRW und seine dringend nötige Reduktion gestritten. Ministerin Mona Neubaur zeigte sich jedoch trotz neu vorgelegter Gutachten nicht bereit, die Entscheidung des Ministeriums nochmals zu überprüfen und den übermäßigen Raubbau an der Natur aufzuhalten.

BKö

www.niederrheinappell.de



Gute Planung ist alles

Wie und wo wird die Windenergie ausgebaut? Welche Freiflächen dienen dem Naturschutz? Und welche sollen unter Beton und Asphalt verschwinden oder zur Kiesgewinnung abgebaggert werden? Für die Natur – und damit für den NABU – sind diese Fragen von entscheidender Bedeutung. Antworten gibt der Landesentwicklungsplan, den das Land gerade überarbeitet. Dabei prallen ganz unterschiedliche Interessen aufeinander – die Debatte ist lebhaft.

Landesentwicklungsplan – das mag sich zunächst bürokratisch und etwas angestaubt anhören. Auf Menschen, Unternehmen und die Natur in NRW hat dieses Werk jedoch größten Einfluss. Umso hitziger toben die Debatten um seine Überarbeitung. Kein Wunder, es geht ans Eingemachte! Die Landesregierung hat im Juni einen aus NABU-Sicht enttäuschenden Entwurf vorgelegt – NABU-Landeschefin Dr. Heide Naderer bilanzierte, „dass die Landesregierung den Landesentwicklungsplan als wichtigstes Steuerungsinstrument für die räumliche Entwicklung des Landes nicht nutzt, um den Energieinfrastrukturausbau in naturverträgliche Bahnen zu lenken.“ Noch ist Zeit, den Naturschutz zu stärken. Aber die Uhr tickt.

Wer in diesen Tagen im Juli Hannes Eggert erreichen will, braucht etwas Geduld. Der Referent für Klima und Energie beim NABU NRW ist „terminlich sehr eingebunden“, wie er es selbst formuliert. Ganz oben auf Eggerts Aufgabenliste: die Teilfortschreibung des Landesentwicklungsplans, kurz: LEP. Das Land überarbeitet den LEP, um die Vorgaben des sogenannten „Wind-an-Land-Gesetzes“ zu erfüllen. Darin hat der Bund beschlossen, dass die Länder bis 2032 zwei Prozent der Bundesfläche für die Windenergie ausweisen – abhängig von den regionalen Gegebenheiten und dem jeweiligen Potenzial. Während Brandenburg und Hessen deshalb beispielsweise 2,2 Prozent ihrer Landesfläche ausweisen müssen, genügen in den Stadtstaaten wie Berlin und Hamburg 0,5 Prozent. Nordrhein-Westfalen muss 1,8 Prozent seiner



Fläche ausweisen. Die Landesregierung NRW hat angekündigt, diese Flächen nicht erst 2032, sondern bereits bis 2025 festzulegen – freiwillig sieben Jahre früher.

„Wir tragen die Flächenziele mit und begrüßen es, dass das Land Tempo macht“, sagt NABU-Referent Hannes Eggert. „Den Ausbau der erneuerbaren Energien zu beschleunigen, ist richtig und angesichts der Erderhitzung unverzichtbar. Allerdings müssen dabei zwingend die Belange der Natur berücksichtigt werden. Und genau in diesem Punkt vermissen wir die richtige Balance. Das Land setzt im aktuellen Entwurf einige Prioritäten falsch. Da brauchen wir dringend Verbesserungen.“ Konkret fordert der NABU etwa, dass nicht nur der Aus-

schreibt er vor, welche Regionen in NRW in ihren Regionalplänen wie viele Flächen beisteuern müssen, damit am Ende insgesamt 1,8 Prozent der Landesfläche zusammenkommen. Denn nicht alle Regionen haben das gleiche Potenzial und müssen daher unterschiedlich viele Flächenanteile beisteuern. Zum anderen definiert der LEP, nach welchen Kriterien die Regionen die konkreten Windenergieflächen auswählen sollen. Er legt beispielsweise fest, dass Naturschutzgebiete und Nationalparks für Windenergieanlagen tabu sind und dass der bisherige Mindestabstand zur Wohnbebauung nicht mehr gilt – eine Änderung die der NABU sehr begrüßt. Denn dadurch können vorbelastete und zerschnittene Flächen besser genutzt werden und ab-

zusammengeführt hat“, sagt Eggert. „Sinnvoll wäre es, zunächst sorgfältig zusammenzustellen, wo im Land besonders gefährdete Vogel- und Fledermausarten leben, um dann bei der Planung der Ausbaugelände darauf Rücksicht nehmen zu können.“

Diskussion um Tabu-Flächen

Aber auch darüber hinaus sieht der NABU dringenden Verbesserungsbedarf. So muss aus seiner Sicht die Liste der Tabu-Flächen mehr Gebiete umfassen, um naturschutzfachlich besonders wertvolle Flächen von vornherein zu schützen. Das Land möchte beispielsweise den Ausbau auch in „Bereichen zum Schutz der Natur (BSN)“ ermöglichen, die nicht als Schutzgebiet ausgewiesen sind. Dabei sollen diese Bereiche vorrangig dem Naturschutz dienen. Für den NABU ist klar, dass daher Windenergieanlagen dort nichts zu suchen haben – zumal die BSN-Flächen nicht gebraucht werden, um die Flächenziele zu erreichen. Denn auch ohne sie würde die potenzielle Kulisse 3,1 Prozent der Landesfläche umfassen. Die Landesregierung sieht das (noch) anders.

Daneben sorgt insbesondere eine Frage für hitzige Diskussionen: Soll der Bau von Windenergieanlagen im Wald erheblich erleichtert werden? Und wenn ja, in welchen Wäldern? Der NABU NRW hat dazu eine klare Meinung: „In Laub- und Mischwäldern sollten wir keine Windenergieanlagen bauen, denn sie spielen für die Natur und die Stabilität unserer Wälder eine besonders wichtige Rolle. Es handelt sich dabei in der Regel um naturnahe Waldökosysteme mit ho-

Nicht nur der Ausbau der erneuerbaren Energien ist von überragendem öffentlichen Interesse, sondern auch der Schutz der Biodiversität.

bau der erneuerbaren Energien als im „überragenden öffentlichen Interesse“ stark priorisiert wird, sondern zugleich auch der Schutz der Biodiversität – und damit die Lebensgrundlagen aller Menschen.

Der LEP legt zwar noch nicht fest, wo die einzelnen Windräder gebaut werden sollen. Das definieren die Regionalpläne auf der darunterliegenden Planungsebene. Der LEP regelt jedoch die Dinge in größerem Maßstab und erfüllt bei der Ausweisung der Windenergieflächen vor allem zwei Funktionen: Zum einen

gelegene, zusammenhängende Flächen dafür unbebaut bleiben. Das ist wichtig, weil diese oftmals als Rückzugsraum für Wildpflanzen und -tiere dienen. Der LEP definiert also quasi die Spielregeln.

Der NABU fordert, dass der LEP die Vorkommen windenergiesensibler Arten stark berücksichtigt, wenn er die Regeln für den Bau von Windrädern festlegt. Schließlich soll der Ausbau die Natur nicht über Gebühr belasten. „Das Problem ist, dass es zwar viele Daten zu den Vorkommen windenergiesensibler Arten gibt, aber niemand diese ganzen Daten



her naturschutzfachlicher Bedeutung“, sagt Eggert. In Nadelwäldern dagegen wünscht sich der NABU eine Differenzierung. Erlaubt sein könnten Anlagen etwa auf Waldflächen, die vorbelastet oder ökologisch wenig wertvoll sind.

„In Laub- und Mischwälder sollten wir keine Windenergieanlagen bauen!“

Dazu zählen etwa monotone Fichtenforste. Naturnahe Nadelmischwälder und die letzten so genannten „unzerschnittenen verkehrsarmen Räume“, die weder von Straßen noch Schienen unterteilt werden, sollten dagegen tabu bleiben. Insbesondere im Wald sollten Flächen so ausgewählt werden, dass eine natur-schonende Standorterschließung und Netzanbindung möglich sind – etwa auf Flächen mit baulicher Vorbelastung und bestehendem Straßen- und Wegenetz. Denn so fällt die Inanspruchnahme von Waldflächen so gering wie möglich aus. Wichtig ist dem NABU auch, ehemalige Sturmwurfflächen von Windenergieanlagen freizuhalten, auf denen sich gerade neuer Wald entwickelt – sei es durch Naturverjüngung oder Wiederauffors-



Hannes Eggert ist Referent für Klima und Energie beim NABU NRW

tung. Diese Flächen sind zwar ebenfalls „vorbelastet“. Doch vielerorts entstehen dort gerade die vielfältigen und stabilen Wälder der Zukunft, die auch angesichts der Klimakrise unverzichtbar sind. Die Landesregierung hat indes auch hier teilweise konträre Vorstellungen.

Raumplanung schafft Fakten

Ob es dem NABU gelingt, die Vorgaben im LEP naturverträglicher zu machen, ist offen. Dass sich die Bemühungen um eine Verbesserung lohnen, steht für Eggert aber außer Frage. „Man muss sich klarmachen, dass die Raumplanung Fakten schafft. Wenn sie eine Fläche für die Windenergie ausweist, wird es später in den meisten Fällen keine Umweltverträglichkeits- und keine Artenschutzprüfungen mehr geben, wenn eine Anlage tatsächlich gebaut werden soll. Das heißt: Wenn wir jetzt die Flächen nicht mit größter Sorgfalt auswählen, fehlen uns nachher die Mittel, um naturschädigende Planungen zu verhindern. Das wäre fatal!“ Daher ist aus NABU-Sicht jeder Aufwand gerechtfertigt, um die Gebiete sinnvoll auszuwählen. Und daher wäre es beispielsweise so wichtig, zunächst eine belastbare Datengrundlage zu den Vorkommen windenergiesensibler Arten zu schaffen. Für den NABU NRW geht hier Sorgfalt vor Schnelligkeit.

Photovoltaik auf Freiflächen

Die aktuelle Änderung des LEP dient jedoch nicht nur der Ausweisung von Windenergiegebieten. Die Regierung will mit der Novelle auch die Photovoltaik schneller ausbauen. Auch dieses Ziel unterstützt der NABU. Allerdings setzt er auch hier einige Prioritäten anders als die Landesregierung: Wie bei der Windenergie kommen aus NABU-Sicht vor allem vorbelastete Flächen für den Ausbau in Frage – bei der Solarenergie sind das allen voran Dächer und Industriegebiete.

Auch intensiv genutzte Agrarflächen gehören dazu. Denn 2021 wurde auf mehr als einem Viertel der Ackerflächen NRWs Mais angebaut, der nahezu ausschließlich zur Biogaserzeugung oder als Futtermittel dient. Auf diesen Flächen könnten Photovoltaikanlagen durch eine extensive Nutzung, eine ent-

So funktioniert die Raumplanung

Der **Landesentwicklungsplan (LEP)** legt für ganz NRW fest, welche Flächen für welche Nutzung zur Verfügung stehen – etwa für Siedlungen und Verkehrswege, für den Abbau von Rohstoffen, für die Landwirtschaft oder für den Naturschutz. Der LEP besteht aus einem Karten- und einem Textteil und ist für das ganze Land verbindlich. Die nachfolgenden Planungen müssen die dort definierten Vorgaben einhalten.

Eine Ebene tiefer setzen die **Regionalpläne** die Vorgaben des LEP in kleinerem Maßstab um. Sie definieren genauer, was wo stattfinden darf. NRW ist dabei in sechs Regionen unterteilt. In den Regierungsbezirken Arnsberg, Detmold, Düsseldorf, Köln und Münster liegt die Planungshoheit bei den Regionalräten. Im Gebiet des Regionalverbandes Ruhr ist die Verbandsversammlung des Regionalverbandes Ruhr verantwortlich. Auf der untersten Ebene definieren die Kommunen in der **Bauleitplanung** im Detail, wie Flächen bebaut werden dürfen. Verbände wie der NABU sowie die Öffentlichkeit werden bei allen Planungsschritten gehört und dürfen ihre Anregungen in den Prozess einbringen.

[landesplanung.nrw.de](https://www.landesplanung.nrw.de)



▲ Uhu



▲ Haselhuhn



◀ Zwergfledermaus

▼ Schwarzstorch



▼ Wespenbussard



▲ Kiebitz

► Großer Abendsegler

▼ Rauhautfledermaus



▲ Bekassine

▼ Ziegenmelker



◀ Exemplarisch: Windkraftsensible Tierarten, denen Anlagen zu schaffen machen können.

Was macht Windräder für Tiere problematisch?

Kollisionen

Dass Vögel und Fledermäuse von den rotierenden Flügeln einer Windenergieanlage erschlagen werden, ist die offensichtlichste Gefahr. Insbesondere große Vögel wie Störche und Greifvögel sind davon betroffen.

Barotraumata

Die Spitzen der Rotorblätter erreichen Geschwindigkeiten von über 200 Kilometer pro Stunde. Selbst wenn etwa eine Fledermaus nicht direkt vom Rotor getroffen wird, entsteht durch die schnelle Bewegung ein so hoher Luftdruckunterschied, dass dadurch tödliche innere Verletzungen entstehen können – so genannte Barotraumata.

Störung/Meideverhalten

Windenergieanlagen (WEA) irritieren durch die permanente Bewegung der Rotoren einige Tierarten so stark, dass sie die Gegend verlassen und an sich geeignete Lebensräume aufgeben. Es besteht das Risiko, dass sie angesichts des schlechten Zustands vieler Lebensräume andernorts nicht überleben können.

Geräuschentwicklung

Geräuschempfindliche Arten meiden die weitere Umgebung von WEA aufgrund der akustischen Störung. Dazu zählen etwa Vögel wie der Ziegenmelker.

Beunruhigung durch Wartungsarbeiten

Insbesondere wenn WEA in Wäldern gebaut werden, die zuvor sehr abgelegen waren, können Störungen durch Reparatur- und Wartungsarbeiten für einige Tierarten kritisch sein.

Begünstigung von Prädatoren durch Änderung der Habitatstruktur

Des einen Freud ist des anderen Leid: Durch den Bau von WEA ändert sich oftmals die Habitatstruktur so stark, dass Wildtiere nicht mehr gut genug vor Beutegreifern geschützt sind, etwa weil Verstecke fehlen.

Erschließungsinfrastruktur wie Zuwegung und Leitungstrassen

WEA beeinflussen nicht nur ihren unmittelbaren Standort, sondern auch den umgebenden Raum. Um mit großen Maschinen anfahren zu können, muss in vielen Fällen eine großzügige Zuwegung gebaut werden. Zudem entstehen neue Leitungstrassen, die in sensiblen Gebieten Lebensräume, Tier- und Pflanzenarten beeinträchtigen.

Barrierewirkung zwischen Teillebensräumen

WEA können dafür sorgen, dass Tiere nicht mehr zwischen zuvor miteinander verbundene Lebensräumen hin und her wechseln können. Mitunter trennen sie auch Brutplätze von Nahrungshabitaten.

sprechende Gestaltung und pflegerische Maßnahmen der biologischen Vielfalt sogar nutzen. Das Ziel muss aus NABU-Sicht sein, mit Freiflächen-Photovoltaikanlagen sowohl Energie zu gewinnen als auch artenreiche Habitats zu schaffen, beispielsweise extensive Weidelandschaften, artenreiches Grünland und Feuchtbiootope. So entstünde eine Win-Win-Situation für Natur- und Klimaschutz.

Ganz anders sieht die Bilanz dagegen in „landwirtschaftlich benachteiligten Gebieten“ aus, die im aktuellen LEP-Entwurf als Vorranggebiete für Photovoltaik definiert werden. „Gerade landwirtschaftlich benachteiligte Gebiete zeichnen sich oftmals durch einen hohen naturschutzfachlichen Wert aus. Denn sie sind in der Regel nährstoffarme Standorte mit einer hohen Artenvielfalt. Hier finden Feldhase, Rebhuhn, Wildbienen und seltene Ackerwildkräuter noch einen Rückzugsraum“, sagt Eggert. Hier würden Photovoltaikanlagen zu einer echten Hypothek für die Natur.

Nächste Novelle des LEP in Sicht

Keine Rolle spielt bei den aktuellen Diskussionen um den Landesentwicklungsplan die Reduktion des Flächenverbrauchs, die der NABU seit Jahren vehement einfordert. Und das, obwohl der LEP ein zentrales Instrument ist, um den dramatischen Flächenfraß zu begrenzen. Tatsächlich plant die Landesregierung, diese Herausforderung in einem weiteren Änderungsverfahren anzugehen und dabei endlich auch das 5-Hektarziel wieder festzuschreiben – also den Verlust von Freifläche in NRW auf maximal fünf Hektar pro Tag zu begrenzen. Bis 2024 sollen dabei auch die Themen Hochwasserschutz und Rohstoffabbau im Landesentwicklungsplan besser geregelt werden – die Eckpunkte dieser nächsten Überarbeitung des LEP hat das Wirtschaftsministerium bereits vorgelegt. Klar ist: Mit dieser weiteren, dritten Änderung wartet auf den NABU bereits die nächste Großbaustelle. ♦

Zusammen mit Freiflächen-Photovoltaikanlagen können artenreiche Habitats entstehen, etwa extensive Weidelandschaften, artenreiches Grünland und Feuchtbiootope

Klagen des NABU NRW gegen Windenergieanlagen

Der NABU trägt den zügigen Ausbau der erneuerbaren Energien voll mit. Wo allerdings bei Windkraftprojekten die Belange des Natur- und Artenschutzes eklatant missachtet werden, übt er Kritik, fordert Nachbesserungen bei den Planungen und greift mitunter auch zum letzten Mittel: einer Klage vor Gericht. Mit diesem Instrument geht der NABU jedoch bewusst verantwortungsvoll und möglichst sparsam um. In 23 Jahren hat der NABU NRW gegen 24 Projekte geklagt.

Abgeschlossen: Klage gegen Windpark Saure Heide

Im Mai hat das Oberverwaltungsgericht Münster die Klage des NABU NRW gegen den Windpark Saure Heide im Kreis Paderborn behandelt. Noch während der mündlichen Verhandlung änderte der beklagte Kreis Paderborn die im Genehmigungsbescheid enthaltenen Regelungen zum Schutz windkraftempfindlicher Greifvögel. Er passte die Abschaltzeiten den neuen gesetzlichen Regelungen an. Zudem verfügte das Gericht, dass der Betreiber als Kompensation Extensivgrünland herstellen und dauerhaft erhalten muss, anstatt lediglich ein Ersatzgeld zu bezahlen. Nachdem so die gravierendsten vom NABU beklagten Mängel behoben wurden, haben beide Seiten den Rechtsstreit für erledigt erklärt. Der Windpark Saure Heide besteht aus zwei Windenergieanlagen und beeinflusst das zum europäischen Schutzgebietsnetz NATURA 2000 gehörende Gebiet „Bredelar, Stadtwald Marsberg, Fürstenberger Wald“.

Zum Ausgang des Klageverfahrens erklärte Dr. Heide Naderer, Vorsitzende des NABU NRW: „Während andere Träger von Windparks in der Erkenntnis, dass neben dem Klimaschutz auch der Biodiversitätsschutz nicht vernachlässigt werden darf, bereit sind, substantziellere Vermeidungs- und/oder Kompensationsmaßnahmen für die von ihnen zu verantwortenden Beeinträchtigungen des Naturhaushalts zu erbringen, konnte eine derartige Verständigung mit dem Betreiber des Windpark Saure Heide bedauerlicherweise nicht erzielt werden. Immerhin aber wurde mit der Klage gerügten Mängeln der Genehmigung abgeholfen und geltendem Naturschutzrecht der erforderliche Respekt erwiesen.“ Seiner Aufgabe als „Anwalt der Natur“ sei der NABU durch die Klage erneut gerecht geworden.





CL COMPANION
DIE FREIHEIT,
MEHR ZU
ERLEBEN

SEE THE UNSEEN



120
JAHRE
1903-2023

FOTO ERHARDT 
www.foto-erhardt.de

„Da war das Fass übergelaufen!“

Im September verabschiedet der NABU NRW seinen Geschäftsführer Bernhard Kamp nach 36 Dienstjahren in den Ruhestand. Wir haben mit ihm über die Entwicklung des Verbands, jugendliche Fortschritt und seine Karrierepläne als Schlagzeuger gesprochen.

Herr Kamp, als Sie 1987 zum ersten hauptamtlichen Geschäftsführer des Landesverbands wurden, hieß der NABU noch „Deutscher Bund für Vogelschutz“ (DBV) und zählte in NRW 22.000 Mitglieder. Die provisorische Geschäftsstelle war in Wesel, eine hauptamtliche Struktur existierte nicht. Wie erinnern Sie sich an Ihren Start?

Es ist kein Vergleich zu heute. Ich wurde eingestellt, um die Zusammenarbeit mit dem Landesbüro der Naturschutzverbände zu koordinieren – eine Aufgabe, die in den Hintergrund trat, da viele andere Dinge vorrangig waren. Im DBV waren damals nur wenige Strukturen vorhanden. Eine Zusammenarbeit mit den Kreisverbänden und Gruppen war unter dem damaligen Landesvorsitzenden vernachlässigt worden.

Wie hat sich das geändert?

Ich habe alle Gliederungen angeschrieben und so den Austausch ins Rollen gebracht. Als dann 1988 Heinz Kowalski den Landesvorsitz übernahm, hat sich der DBV sehr viel demokratischer und kooperativer aufgestellt.

Und professioneller?

Das kam über die Jahre. Mir war es immer ein Anliegen, den Verband und die Geschäftsstelle wachsen zu lassen. Das zeigt sich vielleicht am besten an den Zahlen. Als ich anfing, gab es außer mir noch eine halbe Stelle für eine Schreibkraft. Das war alles. Heute arbeiten allein in der Landesgeschäftsstelle 32 Hauptamtliche. Die Mitgliederzahlen sind von 22.000 auf über 125.000 angewachsen. Eine unglaubliche Entwicklung!

Welche Veränderungen haben den NABU besonders vorangebracht?

Da gibt es viele. 1999 etwa sind wir nach zehnjähriger Diskussion mit unserer Geschäftsstelle nach Düsseldorf gezogen. Ein wichtiger Schritt, denn der Landesverband gehört in die Landeshauptstadt! Das hat ganz neue Möglichkeiten eröffnet, weil wir mit dem politischen Düsseldorf einen viel engeren Kontakt halten konnten und die entscheidenden Personen nicht nur bei Veranstaltungen trafen, zu denen wir extra angereist waren.

War der Kontakt zur Politik auch Ihre Aufgabe?

In den ersten 14 Jahren musste ich den jeweiligen Landesvorsitzenden oft vertreten, weil dieser noch ehrenamtlich unterwegs war und so viele Termine während der Woche nicht wahrnehmen konnte. Da habe ich viel erlebt. Nach der Wende haben wir beispielsweise den NABU Brandenburg intensiv unterstützt und dort viele Flächen gesichert. Da traf man sich mit Matthias Platzeck und Michael Succow in ehemaligen Stasi-Kasernen und

hat für den Naturschutz wichtige Pflöcke eingerammt. Das hat sich für die Natur wirklich ausgezahlt! 2001 hat sich meine Situation beim NABU dann geändert. Josef Tumbrinck wurde vom ehren- zum hauptamtlichen Landesvorsitzenden – ein gewaltiger Unterschied! Ich habe mit Josef über seine 23-jährige Amtszeit hinweg sehr vertrauensvoll und konstruktiv zusammengearbeitet und hatte mit ihm eine wirklich gute Zeit beim NABU.

Ich konnte mich voll auf die Weiterentwicklung des Verbands und der Strukturen konzentrieren und die Geschäftsstelle expandieren und schlagkräftig werden lassen. Josef hat den politischen und inhaltlichen Teil übernommen.

Sie hatten kein Problem damit, eher in der zweiten Reihe zu agieren?

Überhaupt nicht. Ich habe es genossen, so viel Gestaltungsspielraum zu haben, und konnte mit den engagierten Leuten um mich herum viel bewegen. Da bin ich dankbar – und auch ein bisschen stolz.

Sie waren vor allem für organisatorische Dinge zuständig?

Ja, Personal, Finanzen, Mitgliederwerbung, Fundraising, Strukturen – all diese Dinge. Wobei sich auch das über die Jahre gewandelt hat. Anfangs musste der „Geschäftsführer“ auch viele praktische Dinge in die Hand nehmen. So wurden etwa die Mitgliedszeitschriften vom Bundesverband angeliefert und händisch für die Kreis- und Stadtverbände abgezählt, umgepackt und anschließend zur Poststelle gebracht. Hier wurden wir nicht gerade mit offenen Armen empfangen. Aber auch das gehörte zum Aufbau des Verbandes und einer engen Zusammenarbeit mit den Gruppen, die ihrerseits die Hefte zu den Mitgliedern brachten.



Bernhard Kamp geht nach 36 Jahren als NABU-Landesgeschäftsführer in den verdienten Ruhestand – ein gravierender Einschnitt für den NABU NRW.

Der NABU dankt Bernhard Kamp herzlich für seinen leidenschaftlichen Einsatz und wünscht einen schönen, musikalischen und rundum glücklichen Ruhestand!



▲ Gremienarbeit stand nicht nur in Düsseldorf, sondern auch beim NABU-Bundesverband in Berlin auf Bernhard Kamps Agenda

◀ 2001 beim Umbau der NABU-Geschäftsstelle: Der Chef packt selbst mit an!

Naturschutz mit Humor: Diese Karikatur entstand 2005 bei einer NABU-Veranstaltung ▶



Was war Ihnen bei der Entwicklung des Verbands besonders wichtig?

Neben einem gesunden und verträglichen Wachstum vor allem die Jugend. Wir haben und hatten in NRW immer eine starke NAJU – und damit auch eine starke Zukunft. Ich bin der Meinung, dass die Jungen den NABU auch mal vor sich hertreiben müssen mit forschen Vorstößen. Obwohl – es gab da auch Situationen, in denen ich mir ein bisschen weniger Forschheit gewünscht hätte.

Zum Beispiel?

In einem Taschenkalender hatte unsere NAJU beispielsweise einmal veröffentlicht, wie man als Protestaktion Strommasten umlegt – da war das Fass übergelaufen! Natürlich braucht die Jugend Raum, um sich auszuprobieren. Da gibt es jedoch sinnvollere Aktionen.

Wollten Sie eigentlich auch schon als Jugendlicher im Naturschutz arbeiten?

Nein, ich wollte Musik studieren und hatte bereits einen Studienplatz für das

Fach Schlagzeug in Berlin. Den musste ich aus gesundheitlichen Gründen absagen – ein ziemlicher Schock damals. Ich musste mich komplett neu erfinden und habe dann mit viel Freude Landschaftspflege studiert.

Und haben sich beim NABU so wohl gefühlt wie im Orchester oder in einer Band?

Auf jeden Fall hatte ich beim NABU eine wunderbare Zeit. Ich finde Naturschützer*innen nach wie vor super sympathisch. Ich erinnere mich, dass die beiden Ex-Landesvorsitzenden Kowalski und Gerß einmal einen ganzen Tag darüber debattiert haben, ob das, was sie da gehört haben, eine Nachtigall oder ein Sprosser war. Ein anderes Mal hat bei einer Exkursion ein Teilnehmer etwas abfällig über einen singenden Vogel gesagt, das sei ja „nur ein Buchfink“. Ein anderer erwiderte: Ja, aber einer mit einem brandenburgischen Dialekt im Gesang. Das ist doch wunderbar! Ich selbst beobachte auch gerne Vögel, vor allem Greifvögel, bin aber bei weitem kein Experte.

Wie geht es jetzt weiter?

Hier beim NABU haben wir vor einem Jahr eine fließende Übergabe angestoßen und mein Nachfolger Jonas Krause-Heiber sitzt schon einige Zeit bei mir im Büro. Er wird das hervorragend weiterführen. Natürlich macht er Dinge anders als ich – das muss ja auch so sein.

Und privat? Wie wäre es mit einem Sitz im Landesvorstand?

Danke, aber ich werde jetzt erstmal ein bisschen Abstand suchen und mich dann vielleicht eher praktisch engagieren. Das Organisieren und die Gremienarbeit überlasse ich zukünftig anderen. Auf jeden Fall fange ich wieder an, Schlagzeug zu spielen. Ich möchte wieder lernen nach Noten vom Blatt zu spielen. Das konnte ich früher wirklich gut. Mal schauen, wie weit ich komme. ♦

Bernhard Kamps Nachfolger als NABU-Geschäftsführer, Jonas Krause-Heiber, stellen wir in einer der kommenden Ausgaben vor.

Quartiere für die letzten ihrer Art

Retten Sie mit uns die Mopsfledermaus in NRW



*Liebe Naturfreundinnen,
liebe Naturfreunde!*



die Zeiten, in denen ein Sonnenuntergang untrennbar mit dem allabendlichen Ausflug von Fledermäusen zur nächtliche Insektenjagd verknüpft war, sind leider vorbei. Die meisten der 21 in Nordrhein-Westfalen vorkommenden Arten sind in ihrem Bestand gefährdet, manche, wie die Mopsfledermaus, sogar vom Aussterben bedroht. Nahrungsmangel ist eine Ursache: Die über Jahrzehnte intensivierte Land- und Forstwirtschaft mit dem damit verbundenen Einsatz von Pestiziden hat zu einem deutlichen Rückgang an Beutetieren wie Nachtfaltern geführt. Zunehmend leiden Fledermäuse aber auch unter „akuter Wohnungsnot“ – gerade auch in ausgeräumten Wäldern.

Mit Ersatzquartieren lässt sich zumindest der Quartiermangel aktiv und rasch beheben. Genau hier setzt das Projekt „HeideBATz“ des NABU-Landesfachausschuss (LFA) Fledermausschutz in der Dingdener Heide an. Im letzten Jahrhundert im Münsterland noch weit verbreitet, sind die Bestände der Mopsfledermaus heute vollkommen zusammengebrochen. In der Dingdener Heide stehen die Chancen aber gut, dass sich der Bestand wieder erholt, denn die abwechslungs- und insektenreiche Kulturlandschaft mit kleinen Wäldern, Feuchtwiesen und Weiden, Heiden und Saumstrukturen eignet sich bestens als Lebensraum. Um sich dort wieder richtig wohl zu fühlen, fehlt es der Mopsfledermaus nun noch an geeigneten Spalten-Quartieren, entweder hinter abgeplatzter Baumrinde oder hinter Fensterläden und Hausverkleidungen an Gebäuden in Waldnähe. Mit Fledermausflachkästen sorgen die Fledermausschützer*innen des LFA hier für Abhilfe.

Um die Art nachhaltig zu schützen und zu erhalten, braucht es allerdings mehr: Dazu haben sich länderübergreifend Akteurinnen und Akteure aus Forstwirtschaft, Wissenschaft und Fledermausschutz zusammengeschlossen, um mehr darüber herauszufinden, wo die Mopsfledermaus auch in NRW lebt, sich fortpflanzt, überwintert und wie sich der Klimawandel auf die Bestände auswirkt. Mit diesem Wissen können wir dann gemeinsam mit unseren Partnern passgenaue Schutzmaßnahmen entwickeln und vor Ort umsetzen.

Helfen Sie mit Ihrer Spende der Mopsfledermaus in Nordrhein-Westfalen wieder eine echte Überlebenschance zu geben.

Christian Giese
Sprecher Landesfachausschuss Fledermausschutz NRW



- ▶ Für etwa 50 Euro können unsere Fledermausschützer*innen einen Fledermauskasten in geeigneter Umgebung für die Mopsfledermaus anbringen.
- ▶ Rund 150 Euro helfen dabei, ein Winterquartier mit Sensoren für Langzeitmessungen von Temperatur und Luftfeuchtigkeit auszustatten und so die Auswirkungen des Klimawandels auf Fledermäuse zu untersuchen.
- ▶ Rund 1.000 Euro helfen, die Pflege einer naturnahen Fläche für ein Jahr sicherzustellen. Dazu gehört der Erhalt von Alt- und Totholz im Wald unter anderem durch Herauskaufen von Bäumen aus der Nutzung.

Unser Spendenkonto finden Sie bei der
Bank für Sozialwirtschaft
IBAN: DE78 3702 0500 0001 1212 12
BIC-Code: BFSWDE33XXX
Stichwort: Fledermausschutz

Von Wölfen, Schafen und uralten Ängsten

Wie kaum eine andere Tierart sorgen Wölfe für aggressiv geführte Diskussionen – auch in NRW. Das macht die Arbeit des NABU-Landesfachausschusses Wolf nicht leichter. Was sich dessen neuer Sprecher vor allem wünscht: mehr Sachlichkeit.



Beim Thema Wolf gibt es nach wie vor viel Unwissenheit – in der Bevölkerung und in den Medien. „Und die Politik springt allzu oft auf den Zug auf und glaubt dann allen Ernstes, dass Wölfe NRW leerfressen. Das ist Unsinn“, sagt Karlheinz Pompe, der den NABU-Landesfachausschuss Wolf (LFA) seit Mai als Sprecher leitet. Die gute Nachricht: Die weitaus meisten Menschen seien Wölfen gegenüber positiv aufgeschlossen. „Wir halten viele Vorträge und erleben vor allem in Schulen und Kindergärten eine große Neugier und Unvoreingenommenheit“, sagt auch René Oberhauser, der bis August ebenfalls als LFA-Sprecher aktiv war, den Posten dann aus persönlichen Gründen aber wieder abgeben musste. Die relativ wenigen Kritiker der Rückkehr der Wölfe verschafften sich jedoch durch große Lautstärke und drastische Wortwahl viel Gehör.

Die Hauptaufgabe des LFA sehen beide darin, den nach wie vor kursierenden Ängsten und Vorurteilen Fakten gegenüberzustellen und aufzuklären. Auch die immer wieder auftauchende Forderung, dass mehr Wölfe geschossen werden sollen, weil sie sonst „überhandnehmen“, führen sie auf fehlendes Wissen zurück. So haben Wölfe zwar in der Tat keine Fressfeinde. Ihr Bestand reguliert sich dennoch auf natürliche Weise – ganz nach Verfügbarkeit von Nahrung und freien Revieren. „Wenn in einer Gegend die Reviere besetzt sind, können sich dort keine weiteren Wölfe niederlassen“, erklärt Pompe. „Die Jungwölfe wandern dann weiter – von NRW aus beispielsweise in die Niederlande oder Belgien.“

Werden Wölfe erschossen, lassen sich andere Wölfe in dem frei gewordenen Revier nieder und füllen die Lücke schnell wieder auf. Tierhalter*innen hätten dann nichts gewonnen. Einen Wolf zu schießen, käme allenfalls als letzte Maßnahme in Betracht, wenn er verhaltensauffällig ist und wiederholt gut gesicherte Herden angreift. In diesem Fall kann dieses spezielle Tier bereits nach heutiger Rechtslage geschossen werden.

In anderen Bundesländern zeigt sich allerdings, dass das in der Praxis gar nicht so einfach ist. In Niedersachsen etwa wurden nacheinander mehrere Wölfe zum Abschuss freigegeben, und in allen Fällen wurde der falsche Wolf getötet – ob mit Absicht oder weil es schwierig ist, einzelne Wölfe zu unterscheiden und den „richtigen“ Wolf sicher zu erkennen, ist unklar.

Ohne Herdenschutz geht es nicht!

Um Schafe, Ziegen und Kälber zu schützen, führt daher kein Weg an einem fachgerechten Herdenschutz vorbei – in aller Regel mit entsprechenden Zäunen und gegebenenfalls auch mit speziellen Herdenschutzhunden, die in NRW bislang allerdings nur selten zum Einsatz kommen. „Natürlich sind die wenigsten Tierhalter*innen angesichts dieses erhöhten Aufwands begeistert. Das ist nachvollziehbar. Das Land fördert daher den Herdenschutz und übernimmt in den Wolfsgebieten die Materialkosten für den Zaunbau“, sagt Oberhauser. Wichtig wäre aus seiner Sicht, die Förderung nicht nur auf die ausge-

Rechtliches zum Wolf

Der Wolf ist streng geschützt – etwa durch die europäische Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie und das Bundesnaturschutzgesetz. Er hat den höchstmöglichen Schutzstatus und darf nicht getötet werden. Von diesem Verbot gibt es allerdings bereits heute Ausnahmen. Verhaltensauffällige Wölfe, die etwa wiederholt ausreichend geschützte Tierherden angegriffen haben, dürfen getötet werden. Diese Ausnahmen trägt der NABU mit. In NRW ist dieser Fall bisher jedoch nicht eingetreten.

Wölfe nehmen nicht „überhand“ – ihr Bestand reguliert sich ganz nach Verfügbarkeit von Nahrung und freien Revieren.

NABU-Landesfachausschuss Wolf

Interessierte Menschen sind eingeladen, im LFA Wolf mitzumachen!

www.nrw-wolf.de



Karlheinz Pompe aus Wuppertal arbeitet seit 2015 im LFA mit und ist seit Mai 2023 dessen Sprecher.

René Oberhauser aus Moers ist seit zwei Jahren beim NABU und im LFA aktiv.

wiesenen Wolfsgebiete zu beschränken. „Der Herdenschutz muss im ganzen Land gefördert werden, denn die Weiden sollten bereits gesichert sein, bevor ein Wolf kommt“, sagt auch Pompe. „Hat ein Wolf erstmal Weidetiere gerissen, ist die Atmosphäre oft dauerhaft vergiftet.“ Ebenfalls kritisch sieht der LFA, dass das Land den Herdenschutz bei Kleinpferden nur im Wolfsgebiet Schermbeck fördert. Auch diese Förderung sollte aus NABU-Sicht auf ganz NRW ausgedehnt werden.

Wölfe sind weder Monster noch Kuscheltiere

Von den Medien wünschen sich Pompe und Oberhauser vor allem eine faktenbasierte und weniger reißerische Berichterstattung – auch wenn wieder ein Wolf in der Nähe eines Kindergartens gesichtet wird. Denn die Faktenlage ist klar: Gesunde Wölfe, die nicht provoziert oder angefüttert werden, stellen für den Menschen in aller Regel keine Gefahr dar – auch nicht in der Nähe von Schulen oder Kindergärten. Seit dem Jahr 2000 leben wieder Wölfe in Deutschland. Es hat seither keine einzige Situation gegeben, bei der sich frei lebende Wölfe aggressiv gegenüber Menschen verhalten hätten. Der NABU betont: Wölfe sind weder Kuscheltiere noch Monster, sondern wehrhafte Wildtiere, wie Wildschweine, Füchse und Hirsche auch. ♦

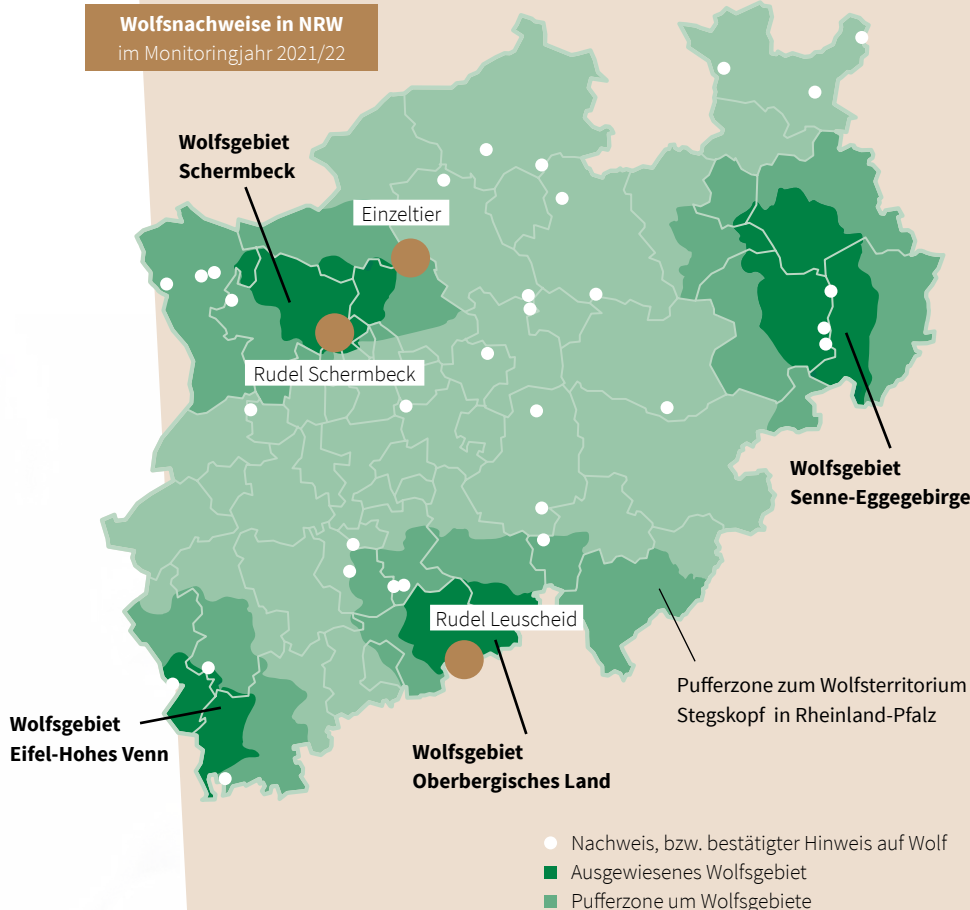


Wölfe und Wolfsgebiete in NRW

Expert*innen gehen davon aus, dass in NRW derzeit standorttreu zwei Wolfsrudel und ein Wolf leben – und zwar im Nordwesten im Raum Schermbeck sowie im Süden im Oberbergischen Land. Ein Wolf zählt als standorttreu, wenn er über sechs Monate individuell nachgewiesen wurde. Dazu kommen insbesondere im Frühling einzelne Wölfe auf Wanderschaft, die durch die Lande ziehen, um eine*n geeignete*n Partner*in und ein passendes Revier zu finden. Daher ist davon auszugehen, dass die Zahl der tatsächlich in NRW lebenden Wölfe höher ist. Da Wölfe sehr mobil und schwer zu beobachten sind, ist es allerdings kaum möglich, genaue Zahlen herauszufinden.

Das Land NRW hat Wolfsgebiete ausgewiesen, in denen Wölfe dauerhaft leben oder zumindest immer wieder nachgewiesen werden. Neben Schermbeck und dem Oberbergischen Land mit je einem Rudel sind das die Wolfsgebiete Eifel-Hohes Venn im Westen und Senne-Eggegebirge im Osten – auch wenn sich dort wohl gerade keine Wölfe niedergelassen haben. In der Eifel leben jedoch auf belgischer Seite dauerhaft Wölfe.

Die vier Wolfsgebiete sind rechtlich relevant, weil das Land dort umfassende Herdenschutzmaßnahmen finanziert. In den Pufferzonen, die die eigentlichen Wolfsgebiete umgeben, fördert das Land ebenfalls die Errichtung wolfsabweisender Zäune. Eine zusätzliche Pufferzone gibt es im Kreis Siegen-Wittgenstein, weil er an das Wolfsterritorium Stegskopf in Rheinland-Pfalz grenzt.



Quelle: Landesamt für Natur, Umwelt und Verbraucherschutz NRW (LANUV), Grafik: Nicole Stock

„Koalition muss endlich liefern“

Nach dem ersten Jahr der schwarz-grünen Landesregierung fällt die Bilanz der drei großen Natur- und Umweltschutzverbände NABU, BUND und LNU verhalten aus.

Trotz einiger positiver Entwicklungen beurteilt der NABU die Politik der Landesregierung in keinem Feld als überzeugend. „Die Regierung konterkariert ihre angestrebten Ziele, sei es durch die Zustimmung zu bundesweiten Plänen wie dem Autobahnausbau oder durch mangelhafte landesplanerische Vorgaben, den Flächenverbrauch zu reduzieren“, kritisiert NABU-Landeschefin Dr. Heide Naderer. Damit seien sowohl die Klimaschutz- als auch die EU-Biodiversitätsziele nur schwerlich erreichbar. „Wir erwarten, das Schwarz-Grün jetzt endlich liefert. Insbesondere der große Koalitionspartner CDU scheint aber auf dem ökologischen Auge blind zu sein.“

Natur- und Gewässerschutz

Positiv wertet der NABU die Erhöhung der Haushaltsmittel für den Naturschutz – auch wenn weitere Steigerungen dringend nötig sind. Inhaltlich vermisst er neue Impulse, um die Biodiversitätskrise in den Griff zu bekommen. So fehle der Fahrplan, um die Biodiversitätsstrategie und die EU-Wasserrahmenrichtlinie umzusetzen sowie das von der UN-Biodiversitätskonferenz beschlossene Ziel

zur Ausweisung von Schutzgebieten auf 30 Prozent der Landesfläche zu erreichen. Wirksame Maßnahmen gegen das Artensterben, wie sie die Volksinitiative Artenvielfalt gefordert hat, seien kaum in Sicht.

Energiewende und Klimaschutz

Dass die Landesregierung den Ausbau der erneuerbaren Energien beschleunigt, begrüßt der NABU. Allerdings droht das Land dafür wichtige Standards des Natur- und Artenschutzes über Bord zu werfen – für den NABU ist das inakzeptabel. Mit der Erweiterung von Garzweiler und der Zerstörung von Lützerath wird die Braunkohle-Politik der Regierung indes zu einer schweren Klimaschutz-Hypothek. Auch eine überzeugende Klimaanpassungsstrategie fehle derzeit.

Land- und Forstwirtschaft

Positiv wertet der NABU, dass das Land die bisherigen Förderprogramme verstetigt hat und jetzt die überfällige Pestizidreduktionsstrategie erarbeitet. Es mange jedoch an übergreifenden Leitlinien für eine klimaangepasste und naturverträgliche Landwirtschaft. Im Bereich Wald müsse die Regierung endlich das

alte Waldbaukonzept NRW entsorgen und die Förderkulisse an der natürlichen Waldentwicklung ausrichten. Die Land- und Forstwirtschaft aus dem Umweltministerium herauszulösen, hat aus Sicht des NABU vor allem dazu geführt, dass die Ministerien mit sich selbst beschäftigt waren und sich dringend notwendige Reformen zu verzögern drohen.

Ressourcenschutz

Bislang hat die Regierung weder den Flächenverbrauch noch den übermäßigen Abbau von Sand und Kies eingebremst, sondern diese Themen zunächst vertagt. Dabei wäre es dringend notwendig, diese Punkte im Landesentwicklungsplan schnell restriktiver zu regeln.

Mobilität

Positiv beurteilen die Verbände den Einsatz der Landesregierung für das Deutschlandticket als wichtigen Schritt zur Mobilitätswende. Auch die Ansage, bei den Straßen vor allem auf den Erhalt der Landesstraßen zu setzen, begrüßt der NABU. Klima- und umweltpolitisch unverantwortlich dagegen sei es gewesen, dem beschleunigten Ausbau der Bundesfernstraßen zuzustimmen. ♦

ANZEIGE



naturmöbel manufaktur.de
 Naturmöbel aus Vollholz. Qualität aus Spenge. Direktvertrieb.
 Flexibel, preiswert, biologisch, individuell

20 Jahre aktiv für die NAJU NRW

Nach seinem Zivildienst ist Christian Volk der NAJU NRW treu geblieben und heute aus dem Verband nicht mehr wegzudenken. Josephine Warkocz und Lena Hölzer haben zum Jubiläum mit ihm gesprochen.

Die legendäre Schwedenfreizeit hat Christian mehrfach als Teamer begleitet.

Lieber Christian, zunächst mal im Namen der NAJU NRW ganz herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum im Ehrenamt. Sich ehrenamtlich zu engagieren, ist schon eine tolle Entscheidung. Aber dann 20 Jahre lang so motiviert und verlässlich dabei zu bleiben, ist herausragend. Wie bist du damals zur NAJU gekommen?

Durch den Zivildienst. Auf der Suche nach einer interessanten Stelle fragte ich beim NAJU-Bundesverband an – damals noch in Bonn. Der verwies mich zum Landesverband. So war es auch ein bisschen Zufall, dass ich meinen Zivildienst in der Landesgeschäftsstelle der NAJU NRW ableistete.

Warst du vorher schon am Naturschutz interessiert?

Interesse hatte ich schon länger. Ich war aber noch nicht aktiv und noch kein NAJU-Mitglied. Der Funke sprang dann aber schnell über. Der Zivildienst bei der NAJU bot eine abwechslungsreiche Mischung aus Naturschutz, Umweltbildung und Öffentlichkeitsarbeit. Das war mit ein Grund, warum ich dann Mitglied wurde und mich weiter engagieren wollte.

Wie war der Verband damals aufgestellt?

Vor allem war er viel kleiner. Die NAJU NRW hatte um die 6.000 Mitglieder, unsere finanziellen Möglichkeiten waren deutlich geringer und die Geschäftsstelle war ein kleines, aber engagiertes Team aus zwei, drei Mitarbeiter*innen und den Zivis und FÖJlern. Es gab weniger Projekte als heute und Aufgaben wie Öffentlichkeitsarbeit mussten von allen miterledigt werden.

Welche Themen waren damals aktuell?

Neues und bis dahin größtes Projekt war damals das JugendUmweltMobil (JUM). Unser Ziel war es, Umweltbildung an Schulen zu bringen und so Schüler*innen zu erreichen, die nicht schon

in einem naturschutzaffinen Elternhaus aufgewachsen sind. Ich finde es beeindruckend, wie sich das JUM über die Jahre weiterentwickelt hat und in der NAJU nicht mehr wegzudenken ist. Innerverbandlich war damals die Frage wichtig, wie wir es schaffen, neue NAJU-Gruppen zu gründen und den Kontakt zu den bestehenden zu verbessern. Daraus entwickelte sich erst ein Projekt und später die Stelle für Engagementförderung.

Auf welche Erfolge der NAJU bist du besonders stolz?

Dass wir es geschafft haben, die NAJU immer weiterzuentwickeln. Mit dem gewachsenen Team der Geschäftsstelle können wir unsere Aufgaben in Umweltbildung, Engagementförderung und Öffentlichkeitsarbeit viel professioneller angehen. Es freut mich, dass wir es geschafft haben, viele Projekte zu aktuellen Themen auf die Beine zu stellen, wie zuletzt zur Biodiversität.

Was war dein schönster oder lustigster Moment bei der NAJU?

Vorstandsarbeit bedeutet für mich nicht nur Arbeit, sondern auch Teil eines engagierten Teams zu sein, in dem wir uns immer aufeinander verlassen können und gemeinsam Spaß haben. Ich denke daher sehr gerne an unsere gemeinsamen Klausurtagungen zurück.



Dr. Christian Volk ist seit 2004 Mitglied im NAJU-Landesvorstand und seit 2017 auch im NABU-Landesvorstand. Der 39-jährige Physiker ist zudem Sprecher des NABU-Landesfachausschusses Klima und Energie.

NAJU-Stand auf dem Hurricane

Auf dem Hurricane-Festival haben im Juni über 78.000 Besucher* gefeiert. Am Stand der NAJU NRW gab es tolle Begegnungen.

Das Hurricane-Festival ist eines der größten deutschen mehrtägigen Musikkonzerte. Seit 2013 präsentiert es sich mit dem Slogan „Grün Rockt!“ nachhaltiger. Dabei setzen die Veranstalter*innen auf Müll-Trennung, weniger Verschwendung und gemeinnützige Aktionen für die Region, an denen sich die Besucher*innen aktiv beteiligen können.

Die NAJU war mit einem Stand vor Ort. Ziel war, ihren Bekanntheitsgrad zu steigern, den Besucher*innen die NAJU-Arbeit näher zu bringen und spielerisch Wissen über Umweltschutz zu vermitteln. Die Besucher*innen konnten am NAJU-Stand ihr Wissen rund um Umwelt- und Naturschutz mithilfe eines Quiz testen, Upcycling ausprobieren – zum Beispiel Portemonnaies aus alten Tetrapaks anfertigen – und mit umweltfreundlicher Sprühkreide und ökologischem Glitzer ihren Festivallook abrunden. Wie in jedem Jahr war der Stand rund um die Uhr besucht und es gab einen tollen Austausch mit den Festivalbesucher*innen.

Das Hurricane-Festival findet jedes Jahr im Juni am Eichenring in Scheeßel statt. Es präsentiert international erfolgreiche Künstler*innen, beliebte deutsche Acts und eine große Anzahl Newcomer*innen. ♦

Katharina Brusberg



Welche Verbindung hast du zur Schwedenfreizeit? Hast du schöne Erinnerungen, die du mit uns teilen kannst?

2011 startete Anuschka Tecker, damals bei der NAJU Niedersachsen, die erste Schwedenfreizeit. Es ist immer schön zu sehen, wie Jugendliche, die sich vorher nicht kannten, zu einem Team zusammenwachsen. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir eine schwierige Fluss- etappe mit Stromschnellen, die wir nur mit Teamwork bewältigen konnten. Froh, es geschafft zu haben, kamen wir spät abends an und verbrachten gemeinsam die halbe Nacht am Lagerfeuer. Es freut mich besonders, dass einige frühe-

re Teilnehmer*innen inzwischen selber mit Begeisterung Teamer bei dieser oder einer anderen Jugendfreizeit sind.

Wie siehst du die Zukunft der NAJU? Welche Aufgaben stehen an?

Ich sehe die NAJU mit ihrem engagierten Team aus Vorstand und Mitarbeiter*innen gut aufgestellt. Es gibt natürlich einiges zu tun, innerverbandlich sehe ich zum Beispiel die Aufgabe, weitere NAJU-Hochschulgruppen zu gründen – das hat noch viel Potenzial. Und größer gedacht: Gesellschaft und Politik dazu zu bringen, die Klima- und die Biodiversitätskrise gemeinsam anzugehen. Gerade die NAJU

als Jugendumweltverband darf und soll hier Forderungen aufstellen.

Wie siehst du deine Zukunft bei der NAJU?

Ich möchte in Zukunft mehr Verantwortung im NABU übernehmen und werde meine derzeitige Funktion als Kassenswart der NAJU NRW abgeben. Das soll aber nicht das Ende meines Engagements für die NAJU bedeuten! Ich werde als Beisitzer kandidieren und mich auch gerne bei Seminaren und der Schwedenfreizeit weiter engagieren.

Danke, Christian! Wir freuen uns auf die nächsten 20 Jahre mit dir bei der NAJU! ♦

Flüsse: Zurück zur Natur!

Über Jahrhunderte hat man Flüsse begradigt und ausgebaut, um sie schiffbar zu machen, Äcker zu gewinnen, Abwasser zu entsorgen und den Abfluss zu steuern. Heute sind die Schattenseiten des Ausbaus unübersehbar. Renaturierungen schaffen Abhilfe.

Wertvolle Lebensräume sind durch den Flussausbau ebenso verloren gegangen wie dringend benötigter Raum für den Hochwasserschutz und Erholungsorte für die Menschen. Zwei aktuelle Projekte in NRW zeigen, dass diese Entwicklung umkehrbar ist. Der Aufwand ist groß, aber wenn der Wille da ist, sind die alten Wunden heilbar.

Neues Leben an der Emscher bei Dinslaken

Wasserfledermäuse, Flusseeeschwalben und Baumfalken ziehen durch die Luft, Bachforellen und Groppen schwimmen vorbei, am Ufer wächst die Kleine Sommerwurz – beim „Tag der lebendigen Emscher“ haben Forscher*innen den neu gestalteten Mündungsbereich der Emscher bei Dinslaken untersucht und dabei einen überraschenden Artenreichtum dokumentiert.

Überraschend? Ja! Denn während die Emscher heute in einer naturnahen Mündungslandschaft in den Rhein fließt, donnerte der Fluss vor einem Jahr zeitweise sechs Meter tief über ein technisches Bauwerk nach unten. Fische und andere Wasserbewohner konnten hier unmöglich vom Rhein her aufsteigen – von Artenreichtum keine Spur.

Vor 50 Jahren war die Lage noch viel schlimmer. Die gut 80 Kilometer lange Emscher war zum Abwasserkanal degradiert und quälte sich stinkend durch das Ruhrgebiet. Er galt als dreckigster Fluss Deutschlands und Kloake des Ruhrgebiets. Seit 1992 sind über 5,5 Milliarden Euro in die Renaturierung geflossen.



Unterirdische Abwasserkanäle entstanden, Betonverbauungen verschwanden und Flussschleifen wurden reaktiviert.

Verantwortlich für die Umsetzung war maßgeblich die Emschergenossenschaft, ein öffentlich-rechtliches Wasserwirtschaftsunternehmen. Der NABU NRW kooperiert seit 2021 mit der Genossenschaft, um gemeinsam die Themen Umweltschutz, Biodiversität und Klimawandelfolgen zu bearbeiten. Auch der erste „Tag der lebendigen Emscher“ entstand aus dieser Kooperation. Der Aktionstag soll die Entwicklung an der Emscher auch zukünftig immer wieder dokumentieren.

„Die neu gestaltete Mündung ist für die Durchgängigkeit des Flusses ein zentraler Meilenstein“, sagt Alina Pickart, die beim NABU NRW die Kooperation mit der Emschergenossenschaft koordiniert. „Aber abgeschlossen sind die Arbeiten noch nicht – weder an der Mündung noch an den anderen Flussabschnitten.“ So entsteht derzeit etwa an der bisherigen

Mündung eine Erholungsfläche für Besucher*innen.

„Von dort aus können die Menschen das neue Mündungsgebiet beobachten, ohne die Natur zu stören“, erklärt Pickart. Damit das möglichst gut funktioniert, hat der NABU an der Optimierung des Wegekonzepts mitgearbeitet.

www.eglv.de/emscher

Alina Pickart ist Landschaftsökologin und Expertin für Fließgewässer. Sie koordiniert beim NABU NRW die Zusammenarbeit mit der Emschergenossenschaft.

◀ Durch den neu gestalteten Mündungsbereich fließt die Emscher in den Rhein und bietet nun wieder Lebensraum für viele Tier- und Pflanzenarten.

Erlebensraum Lippeaue in Hamm

Stadtnahe Flüsse sind vielerorts zu bloßen Kanälen mit betonierten Steilufern ausgebaut. In Hamm hat die Stadt gemeinsam mit dem Lippeverband und mit Förderung der EU jetzt einen anderen Weg eingeschlagen und unter dem Projekttitel „Erlebensraum Lippeaue“ 195 Hektar naturnah umgestaltet. Hauptziele: Die Aue wiederherstellen und der Lippe mehr Platz zugestehen zur Bewältigung von Hochwassern. Zudem sollen Pflanzen und Tieren wieder intakte Lebensräume finden und Menschen einen Erholungs- und Naturerlebnisraum erhalten.

Im Juni hat die neue Lippeaue Eröffnung gefeiert. Aus Sicht von Jürgen Hundorf, dem Vorsitzenden des NABU Hamm, ist das Projekt gelungen. „Wo bislang triste Hochleistungswiesen und Maisäcker das Bild bestimmten, entsteht jetzt wieder eine lebendige Aue mit mageren Viehweiden und zahlreichen Lebensräumen“, sagt er. „Ich gehe davon aus, dass neben Molchen, Schwarzkehlchen, Knäk- und Krickenten bald auch der Kiebitz wieder auf die vernästen Flächen zurückkommt. Die neue Lippeaue ist ein echter Gewinn für uns Menschen in Hamm und für die Natur.“ Die Zusammenarbeit mit der Stadt hat er als sehr konstruktiv erlebt – auch bei kontroversen Diskussionen.

Wichtig für alle am Projekt Beteiligten: Die Menschen sollen nicht ausgesperrt werden, sondern Flächen weiterhin nutzen können, wo das naturschutzfachlich vertretbar ist. Daher hat sich der NABU etwa bei der Konzeption der Wegeführung stark eingebracht. Als Erfolg sieht Hundorf, dass zukünftig ein Ranger auf den Flächen unterwegs ist, der Kontakt mit den Besucher*innen hält und ein Auge auf sensible Bereiche hat.

An der Lippe gibt es insgesamt allerdings noch viele offene Baustellen, die der Lippeverband im Auftrag des Umweltministeriums jetzt angeht. Derzeit entsteht etwa eine Machbarkeitsstudie, die zeigen soll, ob und wie fünf bestehende Wehre so umgestaltet werden können, dass die Lippe wieder durchgängig wird – für Fische und viele weitere Tiere.

Weder bei der Emscher noch bei der Lippe steht die Ampel also schon auf grün. „Es liegt noch einiges an Wegstrecke vor uns. Aber die Richtung stimmt“, meint NABU-Referentin Alina Pickart.

www.hamm.de/erlebensraum-lippeaue

In Hamm entstanden an der Lippe große naturnahe Flächen – als Heimat für viele Arten und Erholungs- und Erlebnisraum für Menschen. ▶

Mehr Genuss. Mehr Fairness. Mehr SuperBio.

Wir feiern
50 Jahre
SuperBioMarkt!
50 Jahre authentische Bio-Qualität und 100 % Bio-Genuss.



Von Herzen. Natürlich. Konsequenz.

Ihr Bio-Spezialist in NRW und Niedersachsen. Den SuperBioMarkt in Ihrer Nähe finden Sie unter: www.superbiomarkt.de





Bert, der Baumeister

Biber sind wertvolle „Ökosystem-Ingenieure“, sorgen auf der anderen Seite aber auch für Konflikte. Wir haben ein Exemplar mit ausgeprägtem Selbstbewusstsein zum Interview getroffen.

Puh, gar nicht so leicht, Sie hier in der Dämmerung zu finden! Es wird ja schon dunkel!

Sie sind wohl nicht so oft nachts unterwegs? Hehe, ich schon. Ich bin ein Nachtschwärmer. Mein Tag ist die Nacht!

Könnten Sie sich zunächst mal kurz vorstellen?

Gerne. Ich bin Bert und wohne hier in diesem Bach im Hürtgenwald in der Nordeifel. Ich bin neun Jahre alt, 105 Zentimeter lang, 21 Kilo schwer, verheiratet, habe ... öhm ... diverse Kinder und fälle gerade diese Weide hier. Reicht das?

Sie sollten vielleicht erwähnen, dass Sie ein Biber sind!
Das sieht man doch!

Als Biber fressen Sie Bäume wie diese Weide hier, die Sie gerade umnagen. Richtig?

Nicht ganz. Im Sommer bevorzuge ich Kräuter, Blätter und junge Triebe. Im Herbst und Winter stelle ich dann um auf Rinde und Knospen. Das eigentliche Stammholz ist aber nicht so lecker. Ich fälle die Bäume vor allem, um an die Rinde und Zweige weiter oben ranzukommen. Auf jeden Fall ernähre ich mich rein vegetarisch.



Biber gehören zu den Nagetieren – kein anderes Nagetier in Europa wird größer!

Kriegen Sie vom Bäumefällen keine Zahnschmerzen?

Aber nein, ich habe ja nicht so kümmerliche Beißerchen wie Sie, sondern oben und unten zwei mächtige Schneidezähne. Die sind durch Eiseneinlagerungen ein bisschen orange und ziemlich hart. Wenn ich damit nage, schärfen sie sich von alleine. Außerdem wachsen sie permanent nach. Echt praktisch!

Schaffen Sie auch dicke Bäume oder nur dünne Exemplare wie dieses hier?

Ich kann auch Stämme von über einem Meter Durchmesser durchnagen, aber das ist schon ziemlich mühselig. Eigentlich stehe ich mehr auf dünne Kaliber. Übrigens mag ich nicht nur Bäume mit weichem Holz wie diese Weide hier, sondern auch richtig harte Dinger wie Eichen. Ich schaffe sie alle!

Was machen Sie denn mit dem Holz, dass Sie nicht essen?

Das nutze ich für den Bau. Bei aller Bescheidenheit: Ich bin ein begnadeter Baumeister. Geradezu bewundernswert!

Ist das einfach nur ein Hobby von Ihnen? Das Bauen meine ich?

Nein, nein, ich mache das professionell! Zunächst mal bauen wir Biber unsere Wohnhäuser. So ähnlich wie ihr Menschen. Nur dass unsere Baue ihren Eingang unter der Wasseroberfläche haben und das ganze etwas ...naja ... organischer ist, nicht mit rechtem Winkel und so. Die eigentlichen Wohnräume befinden sich dann weiter oben im Trockenen. Die Decke des Baus besteht aus Erde und Holz. Mit dieser Weide hier werde ich beispielsweise die Decke meines Baus verstärken.

KLEINANZEIGEN

Buchung von Kleinanzeigen unter www.NABU.de/Kleinanzeigen

Naturreisen in Estland. Ornithologische und botanische Exkursionen für Einzelreisende und in Kleingruppe bis maximal 7 Personen. Deutschsprachig geführt. www.baltikumreisen.de, adrian@baltikumreisen.de, Telefon: 0176-725 352 84.

Weiterbildung „Wildnispädagogik“ – Seminare in Spurenlesen – Wildpflanzen-Intensivausbildung – Naturhandwerke. www.natur-wildnisschule.de.

Natur- und Wildnisschule Teutoburger Wald

Mecklenburg: Feriendorf direkt am Dobbertiner See, Vogelschutzgebiet, 8 Häuser für sehr erholsamen und kinderfreundlichen Familienurlaub, idyllisch, absolut ruhig und sehr naturnah gelegen Tel. 0161 6141155, www.dobbiner-strand.com.

Schöne neue FeWo am **Sonnenplateau/Tirol**, tolle Lage mit traumhaftem Ausblick, weite Naturlandschaft, unverfälschter, natürlicher, naturnaher Sehnsuchtsort mit Charme, ab 70 €/2 Personen, +43 52645117, <https://www.adlerhof-tirol.at>.

Und dann bauen Sie noch Dämme, oder?

Richtig. Mit den Dämmen stau ich das Wasser, damit es hoch genug steht, um den Eingang meines Baus zu übersteigen. Das ist sicherer. Zudem kann ich im tiefen Wasser mein Baumaterial einfacher transportieren – schwimmend, wie ein Floß. Unsere Dämme nehmen übrigens beachtliche Ausmaße an. Eine befreundete Familie hat hier einen Damm von fast 50 Meter Länge und knapp drei Metern Höhe gebaut. Krass!

Darf man das denn? Einfach einen Bach aufstauen?

Ich bin kein Jurist, aber wir Biber machen das schon immer so. Ich weiß, dass wir damit auch immer mal wieder Menschen verärgern, wenn wir einen Acker überfluten. Aber die Naturschützer*innen lieben uns dafür.

Wieso das?

Weil wir Auenlandschaften wieder naturnah gestalten. In den überfluteten Bereichen tummeln sich Libellen, Molche und Frösche. Hier findet der seltene Schwarzstorch wieder Futter. Wir sind echte Artenschützer! Außerdem halten wir mit unseren Dämmen das Wasser in der Fläche. Wenn es dann im Sommer wieder wochenlang nicht regnet, ist das viel wert! Und wenn es Hochwasser gibt, sorgen wir dafür, dass der Abfluss gebremst wird und damit die Schäden kleiner ausfallen. Mit unseren Dämmen fördern wir zudem die Grundwasserneubildung, halten Sedimente zurück, reduzieren den Nitratgehalt des Wassers und mindern hochsommerliche Temperaturspitzen flussabwärts. Soll ich weitermachen?

Nein, danke. Ich habe schon verstanden. Sie finden sich selbst also ziemlich nützlich?

Unbedingt! Und mit Blick auf die Konflikte um überflutete Äcker und abgenagte Obstbäume habe ich einen Tipp: Ihr solltet Flüssen und Bächen wieder ein wenig mehr Raum gönnen. 20 Meter breite Gewässerrandstreifen wären schonmal ein Anfang. Da wir uns meist sowieso nicht weiter vom Wasser entfernen, könnten wir dort walten, ohne euch großartig zu stören. Aber ich gestehe zu: Nicht alle Konflikte lassen sich so einfach lösen.

Ich habe gehört, dass es vor 50 Jahren gar keine Biber mehr in NRW gab. Stimmt das?

Ach ja, das ist eine traurige Geschichte. Im 19. Jahrhundert wurden wir von einer gewissen Spezies ausgerottet – ich möchte jetzt keine Namen nennen. Sie hat uns gejagt, weil wir so ein tolles dichtes Fell haben, aus dessen Wolle man modische Hüte gemacht hat. Und wegen des Bibergeils, einem Duftstoff, mit dem wir unsere Reviere markieren. Das war wertvoll, weil es als tolles Heilmittel für allerlei Beschwerden galt.

Und dann sind Sie einfach so wieder zurückgekommen?

Nicht einfach so! Ab 1981 haben uns Forstleute hier in der Eifel wieder angesiedelt, indem sie in Polen ein paar Biber gekauft haben – für ziemlich

viel Geld, wie man hört. Ich habe also polnische Vorfahren! Ich bin ja nicht mit allem einverstanden, was die Menschen so machen, aber das war eine gute Sache!

Und heute? Wie ist Ihre Situation jetzt?

Ich will nicht klagen, auch wenn es besser sein könnte. Unsere Bestände wachsen. Inzwischen gibt es in NRW wieder über 1.200 von uns – auch in anderen Landesteilen, etwa an der Rur, am Niederrhein und an der Lippe.

Keine Probleme mehr mit der Jagd?

Wir sind streng geschützt, das hilft natürlich. Bei Konflikten kommt es allerdings schon mal vor, dass jemand unsere Baue und Dämme einreißt. Dabei ist das verboten und darf nur mit Ausnahmegenehmigung gemacht werden! Noch gefährlicher für uns sind der Straßenverkehr, die Zerschneidung der Landschaft und die Tatsache, dass ihr Menschen Flüsse und Auen mit Industriegebieten und ähnlichem zubetoniert. Wenn wir dort dann unsere Dämme bauen und das Ganze wieder etwas naturnäher machen, gibt's saumäßig Ärger. Dabei können wir so tolle Lebensräume gestalten. Wenn ihr uns lasst ... ♦



Warum leben **Hecken** weiter, wenn man sie unten absägt, **andere Pflanzen aber nicht?**

Streng genommen leben nicht die Hecken nach dem Absägen weiter, sondern die einzelnen Exemplare der Holzgewächse in der Hecke, meistens Sträucher. Das Auf-den-Stock-setzen von Hecken ist notwendig, wenn man Verkahlungen unten verhindern will. Denn normal wachsen die Kronen von Bäumen und Sträuchern richtig aus, während unten am Stamm höchstens wenige Triebe entstehen – je älter ein Exemplar, desto weniger. Beim Schneiden, beziehungsweise Absägen bis zum Boden „verjüngt“ man einen Baum oder Strauch. Er ist gezwungen, vom Boden an Triebe neu zu bilden und wächst dann buschig. Dadurch entsteht ein Dickicht, wodurch die Hecke dicht bleibt oder wird.

Die meisten Sträucher und viele Bäume können Stockausschläge aus dem Stumpf heraus bilden, zum Beispiel Haselnuss, Hainbuchen, Eichen, Eschen und viele Weiden. Andere sind dem aber nicht gewachsen und sterben ab, wenn sie unten gekappt werden. So die meisten Nadelgehölze und oft auch die Buche.

Eine wesentliche Rolle spielt dabei die Anpassung an den Standort: Während Buchen Waldstandorte deutlich bevorzugen, wachsen Eichen auch schon einmal an steilen Felsen, an denen sie durch herabfallendes Gestein teilweise abgerissen werden können. Aus dem

Stockausschlag der verbleibenden Stümpfe oder Stammreste regenerieren sie sich dann. Die neuen Triebe bilden Blätter, die den Stoffwechsel für den Baum oder Strauch betreiben. Ohne sie können sie nicht überleben.

Dieses Phänomen betrifft nicht nur Bäume und Sträucher, sondern zieht sich durch das gesamte Pflanzenreich: Ein abgebrochener Lavendel im Garten regeneriert sich nicht oder nur schwer aus dem verbleibenden Stumpf, eine Goldrute hingegen schon. ♦



Hecken sollten alle zehn bis 15 Jahre auf den Stock gesetzt, also unten abgesägt werden – am besten abschnittsweise. So bilden sich neue bodennahe Triebe und die Hecke bleibt auch unten dicht. Sie bietet Vögeln und anderen Tieren damit weiterhin Versteck- und Nistmöglichkeiten.



Es antwortet:

Dr. Götz Heinrich Loos

Der Botaniker arbeitet unter anderem als Gutachter und Berater für Naturschutzplanungen und war an den Universitäten in Bochum, Dortmund und Münster tätig. Loos ist zudem Vorstandsvorsitzender der Biologischen Station Östliches Ruhrgebiet und Sprecher des NABU-Landesfachausschusses Botanik.

VERANSTALTUNGSTIPPS

NABU-Landesvertreterversammlung

17. September in Mönchengladbach

Das höchste beschlussfassende Gremium des NABU NRW tagt im September. Auf der Agenda stehen unter anderen der Bericht des Vorstands, der Beschluss des Haushalts sowie die turnusmäßige Wahl des Landesvorstands.

www.NABU-NRW.de/lvv

Fachtagung „Frei fließende Flüsse“

9. November in Kamen

Der Mehrwert lebendiger und dynamischer Gewässer für Natur und Mensch steht im Zentrum dieser Tagung. Sie richtet sich an Naturschutz, Politik, Verwaltung und Wissenschaft sowie an alle, die sich für lebendige Flüsse interessieren.

www.NABU-NRW.de/termine

Weitere Termine unter
www.NABU-NRW.de/termine

Jetzt bewerben!

Klinglerpreis 2023

Bis 31. Oktober können sich Aktionen, Projekte und Initiativen von Kindern und Jugendlichen um den Umweltpreis von NABU und NAJU NRW bewerben – sowohl Gruppen als auch Einzelpersonen bis 25 Jahre. Es winken 1.000 Euro Preisgeld oder ein Tag mit dem JugendUmweltMobil.

www.NABU-NRW.de/klinglerpreis